

Die mexikanische Revolution : Einige Forschungs-und Interpretationsprobleme *

Hans Werner TOBLER

Die mexikanische Revolution nach 1910, die erste grosse Revolution Lateinamerikas in diesem Jahrhundert, dürfte hierzulande eine verhältnismässig wenig bekannte historische Erscheinung sein. Wiewohl die Absicht der nachfolgenden Ausführungen stärker darin besteht, einige offene Fragen der Forschung im Gebiet der mexikanischen Revolutionsgeschichte aufzugreifen, als allgemein akzeptierte Ergebnisse der Geschichtsschreibung zu diesem Thema vorzutragen, erscheint es aus diesem Grunde angezeigt, vorgängig eine Skizze des äusseren Revolutionsablaufs als Hintergrund dieser Problemstellung zu vermitteln. Im Anschluss daran sollen dann einige Forschungsprobleme zur Sprache kommen und von der traditionellen Historiographie abweichende Interpretationsansätze aufgezeigt werden, die, wie ich hoffe, nicht nur zu einer zutreffenderen Erfassung der Revolution im engeren Sinne, sondern auch zu einer realistischen Analyse der nachrevolutionären Entwicklung Mexikos insgesamt beitragen können ¹.

Die mexikanische Revolution ist auf dem Hintergrund des sog. «Porfiriat» zu sehen, d.h. der Regierungszeit von General Porfirio Díaz, der von 1876 bis 1911 als Präsident und Diktator die Politik Mexikos entscheidend bestimmte. In dieser Zeit erlebte das Land, das während des ersten halben Jahrhunderts seiner Unabhängigkeit von Spanien durch extreme politische Instabilität, d.h. eine nicht abbreissende Kette von Bürgerkriegen und die

Existenz starker, mit der Bundesexekutive rivalisierender regionaler Machthaber, aber auch durch langanhaltende wirtschaftliche Stagnation geprägt worden war, Jahrzehnte politischer «Ruhe und Ordnung» unter einer starken Zentralregierung. Gleichzeitig, und weitgehend als Folge der neu erreichten politischen Stabilität, kam es zu einem bemerkenswerten gesamtwirtschaftlichen Aufschwung, der hauptsächlich durch das massive Einströmen ausländischen Kapitals vorab in Bereiche des Bergbaus, des Erdöls und der Eisenbahnen ausgelöst wurde.

Diesem vielen Zeitgenossen so eindrucksvoll erscheinenden Fortschritt – der sog. «pax porfiriana»! – stand allerdings im staatlichen Bereich eine immer ausgeprägtere Konzentration der politischen Macht in wenigen Händen, aussenwirtschaftlich eine zunehmende Abhängigkeit von den ausländischen Investoren und deren Regierungen, im Agrarsektor eine wachsende Landkonzentration und in sozialer Hinsicht eine langfristige Verschlechterung der realen Lebensbedingungen der Unterschichten, vor allem der ländlichen, gegenüber, welche 1910 noch immer die überwältigende Bevölkerungsmehrheit ausmachte.

Die sukzessive Monopolisierung der Macht durch Porfirio Díaz und seine Anhänger (vorerst vor allem Waffengefährten des Generals, später zunehmend auch Kauflleute, Grossgrundbesitzer, Rechtsanwälte, hohe Beamte: d.h. die sog. «científicos») führte insbesondere in der zweiten Hälfte der porfiristischen Herrschaft zu einem immer autokratischeren Regime. Lediglich eine winzige, nach aussen abgeschlossene und sich weitgehend selbst perpetuierende Gruppe von persönlichen Vertrauensleuten des Präsidenten hatte als Minister, Gouverneure, hohe Offiziere und Kongressmitglieder noch Zugang zu den staatlichen Machtpositionen. Die kleine, im Gefolge der sozioökonomischen Differenzierung Mexikos im Porfiriat aber zumal im Norden zahlenmässig anwachsende Mittelschicht war von diesem geschlossenen politischen Herrschaftssystem ebenso ausgeschlossen wie gewisse Teile der wirtschaftlichen, dadurch aber nicht automatisch in die porfiristischen Herrschaftszirkel integrierten Oberschicht.

* Leicht gekürzte und überarbeitete Fassung eines im Januar 1973 vor der Antiquarischen Gesellschaft Zürich gehaltenen Vortrags.

¹ Der gedrängte Rahmen dieser Ausführungen verbietet es, über einige ausgewählte Probleme der Revolutionsinterpretation hinauszugehen. So kann hier weder in eine grundsätzliche Diskussion des Charakters dieser Revolution eingetreten noch etwa das Problem ihrer umstrittenen zeitlichen Limitierung oder der ausländische, vorab nordamerikanische Einfluss auf ihren Verlauf erörtert werden. Vielmehr geht es hier um die Frage, inwiefern die Revolution zutreffend als Bauernrevolution zu charakterisieren sei, sowie um das Aufzeigen der starken Gegensätze zwischen nördlicher und südlicher Revolutionsbewegung, die m.E. für das Verständnis der nachrevolutionären Entwicklung von grundlegender Bedeutung sind.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist nicht nur die bereits erwähnte zunehmende Abhängigkeit von aussen, vor allem von den USA, zu nennen, welche Díaz in den letzten Jahren seiner Herrschaft durch eine verstärkte Ausrichtung (und damit politische Abstützung) auf europäische – und dort vorab britische – Interessen auszubalancieren suchte, sondern auch kurz auf die binnenwirtschaftliche Situation des Porfiriat und die damit verbundenen sozialen Folgen hinzuweisen.

Eine nennenswerte und in ihren langfristigen Auswirkungen die gesamte Wirtschaft dynamisierende Industrialisierung hatten die hauptsächlich dem Primär- und dem Eisenbahnsektor zufließenden Auslandskapitalien nicht ausgelöst. Die verarbeitende Industrie konzentrierte sich vor allem auf den Konsumgüterbereich, und darin vornehmlich auf die Textilindustrie. Dort bildeten sich denn auch erste Ansätze eines modernen Industrieproletariates heraus. Allerdings war die Zahl der Fabrikarbeiter, wie auch jene der Eisenbahner, der Minen- und Erdölarbeiter 1910 im Vergleich zur Zahl der im traditionellen Gewerbe und Handwerk Beschäftigten noch immer ausserordentlich gering. Im nationalen Massstab fielen sie zahlenmässig überhaupt nicht ins Gewicht; gesamthaft stellte die Agrarbevölkerung noch 1910 zwischen 70 % und 80 % der Gesamtbevölkerung.

Auch auf der Landschaft hatten sich im Porfiriat tiefgreifende Wandlungen vollzogen. Diese bedeuteten in ihren sozial desintegrierenden Auswirkungen allerdings lediglich die – nun zwar besonders beschleunigte – Vollendung eines säkularen und schon in der Kolonialzeit einsetzenden Prozesses der Zerstörung der selbständigen indianischen Subsistenzwirtschaft und Dorfgemeinschaft. Während der erwähnten Wirtschaftskonjunktur des Porfiriat hatten sich nämlich der mexikanischen Landwirtschaft neue Absatzmärkte geöffnet. Deshalb kam es, etwa in den Regionen der für das Ausland bestimmten Baumwoll- und Sisalhanfproduktion, besonders ausgeprägt aber auch in dem auf den Binnenmarkt ausgerichteten Zuckeranbaugebiet von Morelos, zu einer raschen Ausdehnung der marktorientierten Grosslandwirtschaftsbetriebe, die sich einen bedeutenden Teil des noch verbliebenen unabhängigen Dorflandes durch ökonomischen Druck oder unter Anwendung offener Gewalt einverleibten, und so die dadurch ihrer Existenzgrundlage beraubten Kleinbauern als Arbeitskräfte ihren Betrieben integrierten oder sie zu einer marginalen Existenz als Halbpächter, Tagelöhner usw. verurteilten. Allgemein verschlechterten sich vor allem seit der Mitte der Neunzigerjahre die an sich schon prekären Lebensbedingungen der durch das System der Schuldknechtschaft, der «peonaje», faktisch über Generationen an die Haciendas gebundenen Arbeitskräfte in ausgeprägtem Masse, da ihre Löhne bei stark steigenden Preisen, insbesondere auch der Grundnahrungsmittel, weitgehend stagnierten.

In diesen Elementen, d.h. der Sklerose eines politischen Herrschaftssystems unter einem 1910 achtzigjährigen Diktator, der sich verschärfenden Auslandsabhängigkeit sowie den wirtschaftlichen und sozialen Distorsionen als Auswirkungen des porfiristischen Modernisierungsprozesses werden gemeinhin die wesentlichen strukturellen Voraus-

setzungen – die «causes lointaines» – der Revolution gesehen.

Allerdings nahmen Auslösung und Entwicklung der Revolution einen weit komplizierteren Verlauf als es die schematische Darstellung dieser politischen und sozialen Spannungen – des revolutionären Potentials, wenn man so will – zunächst erwarten liess. Denn die Führung jener Bewegung, die schliesslich im Frühjahr 1911 die «Revolution» zum Sieg führen oder, genauer gesagt, den Zusammenbruch der alten politischen Herrschaft bewirken sollte, lag in den Händen eines Mannes, der nicht nur persönlich eine tiefverwurzelte Abscheu vor jeglicher revolutionären Veränderung hatte, sondern der auch alles tat, um nach der erreichten Abdankung von Porfirio Díaz die Kontinuität des «Ancien Régime» in seinen essentiellen wirtschaftlichen und sozialen Grundzügen zu erhalten.

Francisco I. Madero, der politisch ehrgeizig, aber erfolglose Spross einer wirtschaftlich überaus mächtigen Familie des mexikanischen Nordens, war 1910 Präsidentschaftskandidat einer oppositionellen Parteigruppierung geworden, nachdem seit 1908 die politische Szenerie durch undurchsichtige und, wie sich dann herausstellen sollte, von ihm keineswegs ernst gemeinte Rücktrittserklärungen des Präsidenten in Bewegung geraten war. Es ist hier nicht möglich, im Detail auf den Charakter der maderistischen Bewegung einzutreten, die oft als eine echte Volksbewegung dargestellt wird, die – bei aller Beschränkung auf politische Reformziele im Sinne einer graduellen Öffnung des geschlossenen Herrschaftssystems – doch in hohem Masse den allgemeinen Volkswillen verkörpert habe. Zwar ist unbestritten, dass Madero 1910 eine gewisse populäre Unterstützung erhielt, vor allem unter den städtischen Mittelschichten, welche die Machtstellung des dominierenden porfiristischen Herrschaftszirkels, der «científicos», mit durchaus legalen Mitteln und anfänglich unter ausdrücklicher Loyalitätsbekundung gegenüber Porfirio Díaz aufbrechen wollten. Andererseits aber ist zu betonen, dass am Anfang dieser so gemässigten politischen Oppositionsbewegung stärker ein Elitekonflikt als eine Massenbewegung gestanden hatte: ein Elitekonflikt, der durch die ursprünglichen Rücktrittserklärungen des Präsidenten manifest geworden war und in der sog. «Reyes-Bewegung» seinen Ausdruck gefunden hatte. Um den Díaz persönlich treu ergebenen Gouverneur und General Bernardo Reyes hatte sich nämlich jene Fraktion des politischen «Establishment» zusammengeschlossen, die angesichts der bevorstehenden Präsidentschaftswahlen von 1910 ihre Position auf Kosten der vorherrschenden «científicos» zu verbessern suchte. Erst nachdem Díaz die Reyes-Bewegung mit seinem Bannstrahl belegt und ihren Führer ins Exil geschickt hatte, wurde Madero der Kandidat der nun führungslos gewordenen Reyisten. Aber eine echte Chance hatten Madero und seine Antireeaktionistische Partei bei den – von Díaz wie stets bis ins letzte kontrollierten und manipulierten – Präsidentschaftswahlen von 1910 allerdings von Anfang an nicht, und wahrscheinlich hätte sich die Madero-«Partei», als typischer Wahlverein, nach der erneuten Bestätigung von Porfirio Díaz im höchsten Staatsamt ohne weiterreichende Folgen aufgelöst, hätte das Regime nicht den schwerwiegenden Fehler begangen, prominente Maderisten, darunter Madero selbst, zu verfolgen.

und einige von ihnen einzukerkern. Damit aber war für die maderistischen Führer, die, als Angehörige der oberen Mittelschicht oder gar – wie Madero – der gesellschaftlichen Aristokratie, bisher immer strikt innerhalb der formalen Legalität gehandelt und stets jeden Gedanken an eine gewaltsame Erhebung zurückgewiesen hatten, der bewaffnete Widerstand zu einer Notwendigkeit nicht nur für ihre politische, sondern teilweise auch ihre physische Selbstbehauptung geworden.

Erst jetzt rief Madero, nach der geglückten Flucht ins nordamerikanische Exil, mit dem dann berühmt gewordenen «Plan von San Luis Potosí» das mexikanische Volk zur bewaffneten Erhebung gegen den Wahlbetrüger Porfirio Díaz auf. Zunächst blieb der Wiederhall dieses Aufrufs indessen gering. Lediglich vereinzelt kam es zu kleinen lokalen Aufstandsversuchen, die von Polizei und Armee aber rasch niedergeschlagen wurden. Der maderistische Insurrektionsplan, vom Ausland her inspiriert, schien somit, wie mancher zuvor, von Anfang an zum Scheitern verurteilt; Madero selbst dachte im nordamerikanischen Exil an einen gänzlichen Rückzug aus der Politik. Inzwischen, d.h. in den letzten Monaten des Jahres 1910 und zu Beginn des Jahres 1911, waren allerdings im nördlichen Grenzstaat Chihuahua, dann auch im übrigen Norden und in gewissen Gebieten des Südens wie Morelos und Guerrero kleine bewaffnete Formationen entstanden, welche, wiewohl sie sich natürlich auf Madero und seine antiporfiristische Politik beriefen, wohl weniger als direktes Ergebnis von Maderos abstraktem Programm einer nationalen Erneuerung zu begreifen als in der Tradition lokaler Rebellionen wie auch nicht zuletzt eines verbreiteten Sozialbanditismus zu sehen sind. Die rasche, wenn auch relativ unkoordinierte, Vermehrung kleinerer Aufstandsherde, liess nun immer deutlicher die Unfähigkeit der Bundesarmee zutage treten, einer solchen Herausforderung wirksam zu begegnen. Das daraus entstehende militärische Patt erhöhte, ohne dass es zu grösseren kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen wäre, das Verhandlungspotential der maderistischen Aufstandsbewegung derart, dass in einem Kompromiss zwischen den Maderisten und der alten porfiristischen Führung Díaz zur Abdankung und zum Verlassen des Landes bewogen werden konnte. Madero war damit zum aussichtsreichsten Kandidaten für die im Herbst 1911 zu wiederholenden Präsidentschaftswahlen geworden. Insofern hatten die Maderisten, oder genauer gesagt, die maderistische Führung, ihre wesentlichen Ziele erreicht, nämlich eine massgebliche Beteiligung am Regierungsapparat. Für die alte porfiristische Elite andererseits ging es darum, die Essenz des porfiristischen Systems, wenn auch ohne «Don Porfirio» als Präsidenten, zu erhalten. In dieser Perspektive erhält der so unrevolutionär erscheinende Kompromiss von Ciudad Juárez zwischen porfiristischer Regierungselite und maderistischer Führung, welche die grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, wie sie sich im Porfiriat herausgebildet hatten, ja ebenfalls nicht tiefgreifend umzugestalten gedachte, durchaus seinen inneren Sinn. Man braucht dazu nicht, wie in einem Grossteil der vorliegenden biographischen Literatur, Maderos Verhalten über Gebühr psychologisch zu deuten, indem etwa einseitig seine angebliche Weltfremdheit und politische Naivität, sein blindes, und wie sich dann herausstellen sollte, verhängnisvolles Vertrauen in die Kräfte des «Ancien Régime» betont werden. Zwar

barg Maderos Kompromissstrategie, welche zur Entlassung der aufständischen Truppen und zur Beibehaltung vieler prominenter porfiristischer Beamten und Generäle in ihren Ämtern und Kommandos führte, unzweifelhaft erhebliche Risiken in sich, an welchen Maderos Politik schliesslich auch tatsächlich scheitern sollte. Aber ob der reaktionäre Putsch der porfiristischen Generalität gegen den Präsidenten im Februar 1913 wirklich von Anfang an vorauszusehen war, erscheint, zumindest in der von vielen Historikern im nachhinein behaupteten Zwangsläufigkeit, dennoch zweifelhaft. Denn die prinzipielle Interessenidentität zwischen maderistischer Führung und alter porfiristischer Elite hinsichtlich der Erhaltung der sozioökonomischen Grundstruktur des Landes hätte auch eine nicht-antagonistische Austragung der politischen Rivalität zwischen den beiden Fraktionen der neuen Machtelite als zumindest denkbar erscheinen lassen müssen. Dies umso mehr, als sich Madero als Präsident – sieht man einmal vom besonderen Problem der zapatistischen Bewegung ab, auf das später noch näher einzugehen sein wird – auch keinem nennenswerten Druck von der Basis seiner früheren Aufstandsbewegung her ausgesetzt sah, die etwa auf die Einleitung tiefgreifender Sozial- und Wirtschaftsreformen gedrängt hätte, wie man es aus der eingangs skizzierten Darstellung der gesellschaftlichen Spannungen im Porfiriat doch eigentlich hätte erwarten müssen. Der zumal in der nördlichen Revolutionsbewegung weitgehend fehlende Reformdruck der Basis und der damit verbundene hohe Grad faktischer Unabhängigkeit der Revolutionsführung von dieser Basis stellen denn auch ein für das Verständnis der besonderen Anatomie der mexikanischen Revolution entscheidend wichtiges Phänomen dar, auf das weiter unten zurückzukommen ist.

Wenn sich Madero somit, ausserhalb von Morelos, auch keiner sozialrevolutionären Aufstandsbewegung gegenüber sah, so geriet er andererseits doch unter den wachsenden Druck seiner eigenen Anhänger, z.B. der vorwiegend aus der nördlichen Mittelschicht stammenden militärischen Führer der ehemaligen maderistischen Revolutionstruppen, die ihre Aspirationen auf bedeutende öffentliche Ämter unter Maderos Präsidentschaft nur unzureichend erfüllt sahen. In dieser Situation eines fragilen politischen Gleichgewichts, dem aber wiederum stärker eine Rivalität zwischen nachdrängenden maderistischen Kadern und alter porfiristischer Führungsgruppe, also erneut eher ein Elitekonflikt denn eine Auseinandersetzung über grundlegende gesellschaftspolitische Ordnungsvorstellungen zugrunde lag, stürzte General Victoriano Huerta, ein alter porfiristischer General, in einem blutigen Putsch den Präsidenten und ergriff – im Zeichen eines neoporfiristischen Restaurationsversuchs – selbst die Macht. Die erste Phase der mexikanischen Revolution hatte damit Ende Februar 1913 ihren Abschluss gefunden.

Wenn Vorgeschichte und Anfangsphase der mexikanischen Revolution hier doch etwas ausführlicher dargestellt wurden, so vor allem deshalb, um die Ausgangskonstellation dieser Revolution deutlich zu machen. Ich werde mich allerdings im folgenden mit einer noch skizzenhafteren Andeutung der weiteren Entwicklung begnügen müssen. Zwei Hauptphasen sind nach 1913 zu unterscheiden; erstens der Bürgerkrieg im Gefolge des

huertistischen Militärputsches gegen Madero in den Jahren 1913/14; zweitens (nach dem Sieg der Anti-Huerta-Koalition) der erbitterte Bürgerkrieg der Jahre 1915/16, diesmal innerhalb des revolutionären Lagers selbst, dem sowohl Machtrivalitäten zwischen den wichtigsten Revolutionsführern wie auch unterschiedliche soziale Reformvorstellungen innerhalb der einzelnen Teilbewegungen zugrunde lagen.

Der Widerstand gegen Huerta wurde von dem maderistischen Gouverneur des nördlichen Grenzstaates Coahuila, Venustiano Carranza, unter dem Banner der Wiederherstellung der verfassungsmässigen Ordnung, also auch diesmal wiederum mit primär politischer Zielsetzung, eingeleitet. Unter Carranzas politischer Führung bildete sich in den Nordstaaten eine Revolutionsarmee, die sich in drei Divisionen, – jene des Nordwestens, des Nordens und des Nordostens unter ihren drei Führern Alvaro Obregón, Pancho Villa und Pablo González – gliederte und die, aufgrund ihres geographischen Ursprungs, die nördliche Revolutionsbewegung, die «Revolución del Norte», mit einer von der südlichen Aufstandsbewegung deutlich verschiedenen sozialen Zusammensetzung und Reformprogrammatik bildete.

Weitgehend unabhängig von diesen Nordarmeen – und nur durch den gemeinsamen Gegner lose zusammengehalten – kämpfte im Süden, vor allem im Gebiet von Morelos, eine Bauernarmee unter Emiliano Zapata ebenfalls gegen Huerta: sie stellte die Revolutionsbewegung des Südens, die «Revolución del Sur», dar. Morelensische Bauern hatten sich schon in der Spätphase des maderistischen Aufstandes am Kampf gegen Porfirio Díaz beteiligt, da sie sich vom Sturz des Diktators die Rückgabe ihres von den expandierenden Zuckerhaciendas usurpierten Landes erhofft hatten, wie dies Madero in einem Punkt seines «Plans von San Luis Potosí» übrigens auch versprochen hatte. Einmal an der Macht, hatte Madero dieses Versprechen allerdings nicht eingelöst, sondern es vorgezogen, die rebellischen Zapatisten in der Tradition porfiristischer Repression mit Hilfe der alten Bundesarmee zu bekämpfen. Die aufständischen morelensischen Bauern hatten daraufhin ein eigenes Revolutionsprogramm verkündet, das, der sozialen Struktur dieser kleinbäuerlichen Bewegung entsprechend, vor allem Forderungen zur Wiederherstellung der traditionellen Agrarverhältnisse im Sinne der Restitution der alten Dorfländereien enthielt.

Die Nordarmeen rekrutierten ihre Angehörigen dagegen aus einem sozial weit heterogeneren Milieu als die Bauern von Morelos. Die differenzierte wirtschaftliche Struktur des mexikanischen Nordens, jenseits der dichtbesiedelten Ackerbauzone des zentralen Hochlandes, prägte auch die soziale Zusammensetzung der nördlichen Revolutionsgruppen. Hier dominierten in den unteren Rängen Viehhüter, Eisenbahnarbeiter, viele Arbeitslose auch, die ihre Arbeitsplätze wegen der durch die Kriegswirren erfolgten Betriebsschliessungen verloren hatten, Landarbeiter aus den grossen Haciendas, die durch den Anschluss an eine Revolutionsarmee die Möglichkeit sahen, ihren drückenden Schulden zu entfliehen; Leute also, die weit weniger als die landverwurzelten und landhungrigen Kleinbauern von Morelos ein klares sozialreformarisches Ziel vor Augen hatten und die in der

Armee nicht zuletzt auch eine Möglichkeit zur wirtschaftlichen Existenzsicherung erblickten.

Mit dem gemeinsamen militärischen Sieg über die Armee Huertas brachen die gegensätzlichen Zielsetzungen dieser beiden Revolutionsbewegungen, der vorwiegend politisch orientierten des Nordens und der entschieden agrarreformerischen des Südens, offen auf. Zudem kam es innerhalb der Nordbewegung zu einem Machtkonflikt zwischen Venustiano Carranza und dem Befehlshaber der berühmten «División del Norte», dem Reitergeneral Pancho Villa. Diesem Konflikt zwischen dem ehemaligen porfiristischen Senator und Gouverneur Carranza, der in seinen sozialen und politischen Vorstellungen dem «Ancien Régime» besonders ausgeprägt verhaftet war, und dem früheren peón und Viehdieb Villa lagen zwar auch unterschiedliche Vorstellungen über den künftigen sozialen Kurs der Revolution zugrunde, im Kern aber handelte es sich um eine Rivalität um die hegemoniale Position innerhalb der gesamten Revolutionsbewegung und damit der nationalen Politik. In dieser Situation kam es Ende 1914 zum Auseinanderbrechen der revolutionären Koalition und zu einem neuen Bürgerkrieg zwischen Carranza-Anhängern einerseits, einer Allianz von Villisten und Zapatisten andererseits.

Erst jetzt, also in einer Konstellation, da für beide Revolutionsbewegungen kein problemlos zu personifizierender und stigmatisierender Gegner mehr vorhanden war, wie ihn Díaz und dann Huerta dargestellt hatten, musste die weitgehende Programmlosigkeit der nördlichen Revolutionsbewegung aufgegeben werden und stellte sich auch für die konstitutionalistische Bewegung unter Carranza die Notwendigkeit ihrer stärkeren sozialen Profilierung. Bisher hatten lediglich die Zapatisten ein klares, allerdings im wesentlichen auf die Landreform beschränktes Programm gesellschaftlicher Veränderung vertreten und in ihrem Einflussbereich auch ansatzweise verwirklicht. Die Villisten vertraten dagegen ein zwar verbalradikales, aber doch reichlich vages Programm einer allgemeinen «justicia social», während die Carranzisten stets die politisch-legalistischen Ziele ihrer Bewegung, nämlich den Sturz des Usurpators Huerta, in den Vordergrund gestellt hatten. Jetzt mussten aber auch Carranza und sein Feldherr Obregón soziale Reformversprechen wie die Landreform, Arbeiterschutzbestimmungen, die Aufhebung der Schuldknechtschaft und die Festsetzung von Mindestlöhnen verkünden, um sich so in der entscheidenden Auseinandersetzung mit Villisten und Zapatisten eine breitere Massenbasis unter Bauern und städtischen Arbeitern zu sichern. Damit erst erhielt die mexikanische Revolution – zumindest auf der Ebene der programmatischen Deklamationen – jenen Charakter einer tiefgreifenden Sozialrevolution, als die sie dann in die Geschichte eingegangen ist.

Der Bürgerkrieg der Jahre 1915/16, der für Villisten und Zapatisten vernichtende militärische Niederlagen und für die «norteños» unter Carranza und Obregón den endgültigen Durchbruch zur unangefochtenen Herrschaft auf nationaler Ebene brachte, kann hier nicht näher dargestellt werden; lediglich soviel wäre anzudeuten: die villistisch-zapatistische Koalition, entstanden aus der gemeinsamen Ablehnung Carranzas als nationaler Führerfigur, war von Anfang an brüchig, unterschieden sich die beiden Bewegungen in ihren politischen

und gesellschaftlichen Grundvorstellungen doch allzu sehr voneinander. Ihre fehlende militärische Kooperation erlaubte Obregón, seine Kräfte vorerst einseitig gegen die militärisch potenteren Villisten zu konzentrieren, während sich die regional stark verwurzelten und daher räumlich viel weniger mobilen Zapatisten, denen letztlich auch eine nationale Perspektive ihrer Politik abging, auf ihre Kernregion Morelos zurückzogen. Dort gingen sie daran, gewissermassen im Windschatten der grossen kriegesischen Auseinandersetzungen zwischen Konstitutionalisten und Villisten, die Gesellschaft auf lokaler Ebene nach ihren Vorstellungen neu zu ordnen. Diese Politik, die durchaus interessante Ansätze zu einer sozialen Neuorientierung zeigte und die gleichsam eine regionale Revolution innerhalb der Revolution darstellte, war allerdings kurzlebig. Denn nachdem die Villisten im Norden als militärischer Faktor ausgeschaltet worden waren, drangen überlegene carranzistische Truppen auch in Morelos ein und zerschlugen das Reformwerk der «Revolución del Sur». Die geschlagenen Zapatisten konnten sich fortan bis zur Ermordung ihres Führers Zapata im Jahre 1919 im wesentlichen nur noch als kleine Guerillatruppe behaupten; wie die Villisten hatten damit auch sie einen direkten Einfluss auf die nationale Politik eingebüsst. In den Zwanzigerjahren sollte es zwar noch zu einer einzigen erfolgreichen und mehreren erfolglosen Armeerebellionen kommen, aber die Periode der eigentlichen Bürgerkriege war damit zum Abschluss gekommen.

Betrachtet man die Revolution also lediglich in der Perspektive besonders gehäufter und verbreiteter Gewalt, so hatte sie 1916/17 ihren Höhepunkt deutlich überschritten. 1917 wurde Carranza zum Präsidenten gewählt, nachdem zuvor eine neue Verfassung verabschiedet worden war, in die – wie es schien, mit innerer Folgerichtigkeit – die wichtigsten sozialen Reformversprechen der Bürgerkriegszeit wie die Landreform und Arbeiterschutzbestimmungen sowie einige nationalistische Wirtschaftsartikel einflossen, die u.a. den Anspruch der Nation auf die Bodenschätze enthielten.

Diesem Dokument, d.h. der Revolutionsverfassung von 1917, wird in der Geschichtsschreibung über die mexikanische Revolution, zumal in den Werken mexikanischer Autoren, gemeinhin eine fundamentale Bedeutung zugemessen. Einerseits sehen die meisten Historiker in der Verfassung die natürliche Kulmination der mexikanischen Revolution als einer tiefgreifenden Sozialrevolution, die eine deutliche Zäsur zwischen der «destruktiven» und der daran anschliessenden, nach offizieller Deutung bis heute noch nicht abgeschlossenen und eben auf der Verfassung beruhenden «konstruktiven» Phase der Revolution setzt; andererseits werden Verfassung und daraus abgeleitete Gesetzesbestimmungen zur Grundlage jener Ueberfülle rechtshistorisch ausgerichteter Arbeiten, die sich mit der durch die Revolution eingeleiteten Reformpolitik fast ausschliesslich in der Dimension ihrer juristischen Kodifikation beschäftigen.

Für den an realen Veränderungen interessierten Historiker erscheint der Stellenwert von Verfassung und Verfassungsauftrag allerdings als weit problematischer. Unter Carranza, d.h. bis 1920, blieb die Verfassung nämlich vollends toter Buchstabe. Unter seinen Nachfolgern – Obregón an der Spitze,

der Carranza 1920 mit Hilfe der rebellierenden Armee gestürzt hatte – wurden zwar einige in Umfang und Tiefe begrenzte Reformen, etwa auf dem Gebiet der Landverteilung, eingeleitet, aber schon anfangs der Dreissigerjahre schien die Revolution, ungeachtet verbreiteter revolutionärer Rhetorik des Regimes, ihrem endgültigen Thermidor entgegenzugehen. Für die breiten Bevölkerungsschichten, in deren Namen und zu deren Nutzen die Revolution angeblich geführt worden war, hatte sich bis anhin in ihren konkreten Lebensverhältnissen wenig oder gar nichts geändert. Lediglich an der Spitze der Gesellschaft waren gewisse Wandlungen eingetreten, hatte doch die neue Revolutionärselite, d.h. vor allem die ehemaligen führenden Revolutionsgeneräle des Nordens, die auch unangefochten sämtliche politischen Machtpositionen monopolisierten, die alte porfiristische Aristokratie zum Teil aus ihren Positionen verdrängt, z.T. sich mit der alten Oberschicht aber auch gesellschaftlich und wirtschaftlich verbunden.

Allerdings wurde diese zunehmend sozialkonservative Politik der revolutionären Regimes in der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre unter der Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas für einige wenige Jahre unterbrochen. Zwischen 1936 und 1938 wurde auf dem Höhepunkt der cardenistischen Reformpolitik die traditionelle Hacienda im zentralen Hochland weitgehend zerschlagen, der Umfang verteilten Landes an bedürftige Bauern vervielfacht, die Sozialleistungen an die Arbeiter erhöht und, als aussenpolitisch bedeutsamster Schritt, die ausländischen Erdölunternehmen in Mexiko verstaatlicht. Diese radikale Sozialpolitik unter Cárdenas hat einige Historiker der revolutionsfreundlichen Richtung dazu geführt, das Regime von Cárdenas und seine Politik mit dem «wahren», dem eigentlichen Kern der mexikanischen Revolution gleichzusetzen. Die immerhin beinahe zwanzigjährige Zwischenzeit einer reformskeptischen oder offen reformfeindlichen Politik, welche die Verabschiedung der Verfassung von Querétaro von der cardenistischen Politik trennt, wird dabei perspektivisch ausserordentlich stark verkürzt. Cárdenas und sein Regime erscheinen als wahre Verkörperung der Revolution, und die von seinen Nachfolgern nach 1940 betriebene neokonservative Politik der einseitigen Favourisierung der neuen Bourgeoisie auf Kosten der sozialen Unterschicht kann deshalb nur als erneuter Verrat an den wahren Zielsetzungen der Revolution gedeutet werden ².

Damit ist die Frage nach dem Wesenskern dieser Revolution eindringlich gestellt: ist sie wirklich als jene spontane und primär auf die tiefgreifende Umgestaltung einer ungerechten Gesellschaftsordnung ausgerichtete Massenerhebung zu verstehen,

² Vgl. dazu die Kontroverse in der von Stanley R. Ross herausgegebenen Aufsatzsammlung «Is the Mexican Revolution Dead?». New York, 1966. – Das Problem der Bewertung und Einordnung des «Cardenismo» in die revolutionäre, bzw. nachrevolutionäre Tradition ist äusserst komplex und historiographisch – über einige diesbezüglich wenig aussagekräftige biographische Studien hinaus – noch kaum bearbeitet. Ich neige jedoch zu der Auffassung, dass das cardenistische Regime zutreffender als kurze und auf dem Gebiet der Sozialreformen (keineswegs aber der politischen Herrschaftstechniken) bedeutsame Abweichung von der Hauptroute der Revolution denn als ihre genuine Inkarnation zu betrachten sei.

als die sie in der Regel dargestellt wird und als die sie vor allem auch in der gleichsam offiziellen Deutung durch die gegenwärtigen Regimes erscheint, die sich ja nicht zuletzt auch durch ihre Identifizierung mit der revolutionären Tradition zu legitimieren suchen? (Das für eine Gegenwartsanalyse Mexikos natürlich höchst bedeutsame Phänomen des revolutionären Mythos als Integrationsklammer und Stabilisierungsinstrument einer Gesellschaft, in der die Kluft zwischen sozialer Reformverheissung der Revolutionsprogrammatik und gesellschaftlicher Wirklichkeit sich tendenziell eher vertieft, kann hier leider nicht näher erörtert werden.)³ Immerhin gibt dieser so augenfällige Widerspruch zwischen Ideologie und Praxis einen Anstoss mehr, verbreitete historische Aussagen über die mexikanische Revolution kritisch zu überdenken und sie unter neuen Fragestellungen zu betrachten⁴.

Die mexikanische Revolution ist deshalb so schwer auf einen Nenner zu bringen, weil sie in Wirklichkeit ein vielfältiges Konglomerat unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Teilbewegungen war, die nicht einfach verschiedene Flügel oder Fraktionen einer im Kern sonst homogenen Revolutionsbewegung darstellten. Vielmehr handelte es sich um eigenständige, lediglich durch den gemeinsamen Feind militärisch lose zusammengehaltene, z.T. auch regional mehr oder minder fixierte Aufstandsbewegungen, die allerdings in historischer Perspektive – mit fortschreitendem zeitlichem Abstand von der Bürgerkriegsperiode und in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt auch unter Regimeerhaltenden Gesichtspunkten der nationalen Integration – immer mehr zu einer letztlich doch einheitlichen Revolutionsbewegung stilisiert wurden.

So ist z.B. auch jene Interpretation zu sehen, welche die mexikanische Revolution in erster Linie als eine genuine Bauernrevolution mit agrarreformerischer Zielsetzung begreift, wobei diese Deutung schon deshalb nahe liegen musste, weil das Agrarproblem ja in der Tat *das* zentrale Sozialproblem der vorrevolutionären Zeit darstellte⁵. Zudem lag gerade über die südliche Revolution, also die zapatistische Bauernbewegung, mit Magañas Arbeit schon relativ früh eine wichtige Untersuchung und

Quellenveröffentlichung vor, die vor kurzem durch die souveräne monographische Darstellung des «Zapatismo» aus der Feder des nordamerikanischen Historikers John Womack ergänzt und vertieft worden ist⁶. Die besonders fortgeschrittene historische Erfassung dieser einen, letztlich aber doch regional sehr begrenzten Teilbewegung darf indessen nicht dazu verführen, ihre Bedeutung innerhalb der Gesamtrevolution zu überschätzen. Vor allem aber können die am Beispiel des «Zapatismo» gewonnenen Ergebnisse nicht einfach auf die in weiten Bereichen historiographisch viel weniger befriedigend bearbeiteten übrigen Segmente, vor allem die für die Prägung des modernen Mexiko weit folgenreichere nördliche Revolutionsbewegung projiziert werden.

Die Frage, inwiefern die mexikanische Revolution auch ausserhalb von Morelos als Bauernerhebung wirklich zutreffend zu charakterisieren sei, ist aufgrund des heutigen Forschungsstandes wohl noch nicht definitiv zu beantworten. Diese Frage hat in der Fülle von Monographien zu Einzelaspekten des Revolutionsverlaufs bisher nur wenig Aufmerksamkeit gefunden, wobei allerdings auch die Quellenlage in Mexiko einem solchen Vorhaben viele Hindernisse in den Weg stellt. Ich selbst habe versucht, auf der Grundlage nordamerikanischer Konsularquellen eine Antwort auf diese Frage zu finden, wobei das Ergebnis – schon wegen der zwar gehäuften, aber doch immer nur punktuellen Aussagen dieser Quellen – natürlich recht vorläufig ist. Immerhin erhärtet es aber die Hypothese, dass von eigentlichen grösseren Bauernbewegungen ausserhalb des «Zapatismo» wohl kaum gesprochen werden kann. Wo sich «campesinos» ausserhalb des zapatistischen Einflussbereichs den Revolutionsarmeen anschlossen – und dass sie dies in grosser Anzahl taten, steht ausser Zweifel – geschah es weniger im Sinne einer Erhebung von Kleinbauern und Landarbeitern als sozialer Klasse (mit entsprechend klaren gesellschaftlichen Zielsetzungen), sondern eher in Form individueller oder gruppenweiser Integration in sozial viel zu heterogene Revolutionsarmeen, als dass sich darin etwa landreformersche Anliegen klar hätten artikulieren oder gar durchsetzen können.

Wenn somit die Revolution als ganze keinesfalls pauschalisierend als Bauernrevolution charakterisiert werden kann, wird eine genauere Untersuchung der spezifischen Merkmale der nördlichen Revolutionsbewegung umso dringlicher, da aus dieser ja die politisch dominanten und in ihrem Einfluss auf den postrevolutionären Kurs ausschlaggebenden Gruppen hervorgehen sollten.

Leider gibt es bisher über die nördliche Revolutionsbewegung keine den erwähnten Darstellungen über den «Zapatismo» vergleichbaren allgemeinen Untersuchungen, wobei hier allerdings schon die ungünstigere Quellenlage und die grössere Komplexität der «Revolución del Norte» schwierigere Probleme für die Forschungspraxis aufwerfen. Unter den mexikanischen Arbeiten zu diesem Thema dominieren quantitativ noch immer die rein narrativen Darstellungen äusserer Ereignisabläufe oder

³ Interessante Hinweise hierzu finden sich im anregenden Werk von Roger D. Hansen. «The Politics of Mexican Development.» Baltimore/London, 1971.

⁴ Die folgenden Ausführungen basieren sowohl auf eigenen Forschungsarbeiten in Mexiko während der Jahre 1970 und 1971 als auch auf Untersuchungen ausländischer und mexikanischer Kollegen. Es ist interessant festzustellen, dass diesen Ansätzen zu einer neuen historischen Sicht der Revolution seit einigen Jahren auch auf dem Gebiet politikwissenschaftlicher Analysen vermehrt eine kritische Einschätzung des aus der Revolution hervorgegangenen mexikanischen Regierungssystems entspricht.

⁵ Besonders nachhaltig wurde diese Interpretation durch einen Pionier der mexikanischen Revolutionsgeschichte, den amerikanischen Historiker Frank Tannenbaum, vertreten; vgl. seine wichtigen Werke: «The Mexican Agrarian Revolution». New York, 1929; «Peace by Revolution: Mexico after 1910». New York, 1933; «Mexico: The Struggle for Peace and Bread». New York, 1951. Auch Jesús Silva Herzog macht sich diese Deutung in seiner bekannten, stark ereignisgeschichtlich ausgerichteten Arbeit, «Breve Historia de la Revolución mexicana». México, 1960, zu eigen.

⁶ Gildardo Magaña. «Emiliano Zapata y el agrarismo en México». 3 vols, México, 1934-1941; John Womack. «Zapata and the Mexican Revolution». New York, 1969.

dann die in hohem Masse personalistisch gefärbten Beiträge von Revolutionsveteranen: Generälen, Politikern, usw.; während z.B. von nordamerikanischen Historikern zwar wichtige Studien zu Teilbereichen, aber noch keine zusammenfassenden Darstellungen der nördlichen Revolutionsbewegung insgesamt oder ihrer wichtigsten Segmente wie etwa des «Villismo» oder der obregonistischen Armee vorliegen ⁷.

Immerhin lassen sich aufgrund der bisherigen Forschungen einige allgemeine Aussagen über den Charakter der nördlichen Revolutionsbewegung machen, welche die spätere und trotz aller revolutionären Rhetorik deutlich sozialkonservative Politik der nördlich dominierten Regierungen nach 1917 als durchaus folgerichtig und nicht lediglich als Abweichung vom «wahren» Kurs der Revolution erscheinen lassen.

Einige Aspekte einer von der vorherrschenden Deutung des «Maderismo» abweichenden Interpretation wurden bereits früher angedeutet, als besonders die grundlegende Übereinstimmung zwischen der maderistischen Führung und der alten porfiristischen Aristokratie über die bestehende Gesellschaftsordnung unterstrichen und daraus die maderistische Kompromisspolitik als eine im Horizont ihrer grundlegenden Interessen durchaus kohärente verstanden wurde. In der zweiten Phase der Revolution, d.h. während des Krieges gegen Huerta in den Jahren 1913/14, änderte sich indessen die soziale Zusammensetzung der Führungsschicht der nördlichen Revolutionsbewegung entscheidend. Hatten darin unter Madero noch Angehörige der sozialen Oberschicht dominiert, so traten nun, unter den organisatorischen Anforderungen der Armeebildung, zunehmend Angehörige aus der unteren Mittelschicht, Leute deutlich kleinbürgerlichen Ursprungs in den Vordergrund. Diese Schicht stellte die erfolgreichen Armeeführer des Nordens, die dank dem wachsenden Gewicht der Armee als dem entscheidenden Machtfaktor auch politisch immer einflussreichere Positionen erringen konnten.

Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine genauere Untersuchung der Bewegung der Sonorensen, d.h. der vom nordwestlichen Grenzstaat Sonora unter Führung von Alvaro Obregón ausgehenden Revolutionsarmee, die bisher relativ wenig Beachtung gefunden hat, von der aber die langfristig wirkungsvollsten Impulse auf die nachrevolutionäre Politik bis hin zur Gegenwart ausgegangen sind ⁸. Am Beispiel der sonorenischen Armee lässt sich auch besonders deutlich ein schon früher erwähntes Phänomen aufzeigen: der hohe Grad der Unabhängigkeit der Revolutionsführung von ihrer Basis.

⁷ An einer grossangelegten Untersuchung über die Villa-Bewegung arbeitet gegenwärtig Friedrich Katz (University of Chicago), der schon in seinem 1964 in Berlin erschienenen grundlegenden Werk über die deutsch-mexikanischen Beziehungen: «Deutschland, Díaz und die mexikanische Revolution» interessante Ansätze zu einer Neuinterpretation der Revolution im hier angedeuteten Sinne entwickelt hat.

⁸ Einen ersten wichtigen Beitrag zur Schliessung dieser Lücke dürfte die gegenwärtig noch in Arbeit befindliche Dissertation von Héctor Aguilar Camín, (El Colegio de México) «Los jefes sonorenses en la Revolución Mexicana, 1910-1920», bringen.

Für nie nördlichen Revolutionsführer kleinbürgerlicher Herkunft, welchen in der noch immer vorwiegend agrarischen Gesellschaft des Porfirats wenig Möglichkeiten des wirtschaftlichen Aufstiegs offengestanden hatten und denen eine politische Karriere als alternativer Weg sozialer Promotion im abgeschlossenen politischen Herrschaftssystem des Porfirats vollends verbaut gewesen war, bedeutete die Revolution eine Zeit gewaltig gesteigerter sozialer und politischer Mobilität: eine Möglichkeit, in kürzester Zeit – z.B. über eine erfolgreiche Armeekarriere – in politische Schlüsselstellungen und über diese in die wirtschaftliche und soziale Aristokratie aufzusteigen. Damit aber blieben sie einem klassischen mexikanischen Muster der Elitebildung verhaftet, wie es zuletzt noch besonders eindrücklich den Aufstieg der Porfiristen charakterisiert hatte. Und insofern bedeutete die Revolution hier also keineswegs einen Traditionsbruch der mexikanischen politischen Kultur, sondern zeigte, wie auch auf anderen Gebieten, eher deren fundamentale Kontinuität an ⁹. Die Ambitionen der nördlichen Revolutionselite waren somit nicht auf eine radikale Neuordnung der Gesellschaft, auf eine Umverteilung des nationalen Einkommens und Vermögens zugunsten der breiten Bevölkerungsschichten, oder etwa auf eine tiefgreifende Agrarreform ausgerichtet, sondern primär auf die Ablösung der traditionellen Oberschicht.

Dass die Revolutionsführung dann diese sozialkonservative Politik weitgehend in die Praxis umsetzen konnte, wirft natürlich die Frage nach der Stärke der Basis der Revolutionsbewegung auf. Diese hatte sich ja praktisch ausschliesslich aus den sozialen Unterschichten rekrutiert, gesamthaft Zehntausende, ja zeitweilig über hunderttausend Revolutionssoldaten umfasst und so der mexikanischen Revolution auch ihr äusseres Gepräge einer Massenbewegung verliehen. Warum also ging von ihr nicht ein weit grösserer Druck auf die Führung hinsichtlich der Verwirklichung von gesellschaftlichen Reformen aus, die der spezifisch sozialen Interessenlage der sozialen Unterschichten entsprochen hätten? Zur Beantwortung dieser Frage sind weit genauere Untersuchungen über die soziale Struktur dieser Armeen notwendig, als sie bisher vorliegen, denn praktisch alle Arbeiten über die Revolutionsarmeen untersuchen diese in traditionell militärgeschichtlicher Sicht. Das Fehlen eines klar artikulierten Klassenbewusstseins ist jedenfalls, im Gegensatz zur zapatistischen Bauernarmee, in den nördlichen Revolutionsarmeen unübersehbar und vermutlich u.a. auch auf die erwähnte soziale Heterogenität dieser Armeen zurückzuführen. Dies verlieh, wie jüngste Forschungen andeuten, diesen Armeen eine unverkennbare Söldnerkomponente, zeigt es sich doch, dass z.B. die Armeebildung in Sonora (weniger ausgeprägt allerdings in Chihuahua), keineswegs im Sinne einer spontanen Volkserhebung erfolgte, sondern von Anfang an starke Züge eines quasi-berufsmässigen Soldatentums zeigte. Dies ist zumindest ein wichtiger Erklärungsfaktor bei der Beantwortung der Frage, warum hier – im Gegensatz zu den Zapatisten – die regelmässige Soldzahlung und nicht etwa die Belohnung revolu-

⁹ Zur Kontinuität der mexikanischen politischen Kultur vgl. Robert E. Scott. «Mexico: The Established Revolution». In: Lucian W. Pye and Sidney Verba (Hrsg.). Political Culture and Political Development. Princeton, 1965, S.330-395.

tionärer Aktivität durch Sozialreformen im Vordergrund stand.

Ähnlich wird heute auch das Verhältnis von organisierter Arbeiterschaft und Revolutionsführung unter neuen Fragestellungen gesehen. Denn auch die in der anarcho-syndikalistischen «Casa del Obrero Mundial» organisierte städtische Arbeiterschaft nahm ja viel weniger als aktiv gestaltender denn als ein durch die carranzistische Führung von oben manipulierter Faktor 1915 an der Revolution teil. Hier liegt denn auch eine entscheidende historische Wurzel jener später so erfolgreichen Domestikation der Arbeiterorganisationen durch die Staatsführung, die zur heute so augenfälligen Abhängigkeit der mexikanischen Gewerkschaften von der Regierung geführt hat und die natürlich zahlreiche neue Fragen nach dem spezifischen Charakter dieser Arbeiterbewegung in den Revolutionsjahren aufwirft ¹⁰.

Sieht man, abschliessend gesagt, die mexikanische Revolution also stärker in dieser hier natürlich nur punktuell angedeuteten Perspektive, welche aber jedenfalls den oft behaupteten Charakter der Revolution als einer spontanen Massenerhebung mit klaren systemverändernden Zielsetzungen deutlich relativiert, so lassen sich m.E. auch manche Aspekte der nachrevolutionären Entwicklung plausibler interpretieren. Denn vorab in der Genesis der

¹⁰ Kritisch dazu: Jean Meyer. «Les ouvriers dans la révolution mexicaine: les bataillons rouges.» In: *Annales*, S.E.C., 1970/1, S. 30-55; Barry Carr. «Organised Labour and the Mexican Revolution 1910-1929.» Oxford, 1971 (Ms).

nördlichen Revolutionsbewegung sind ja bereits all jene Elemente angelegt, welche die spätere, zwar von revolutionärer Rhetorik begleitete, im Kern aber überwiegend sozialkonservative Politik als mit den eigentlichen Aspirationen der neuen Revolutionseliten durchaus kongruent erscheinen lassen, wie andererseits die erwähnte Schwäche der Basis, zumal unter den Bedingungen der von den Sonorensern entwickelten Herrschaftstechnik der Massenmanipulation, die Durchsetzung dieser Politik auch erst ermöglichte. Insofern lässt sich die nachrevolutionäre Entwicklung als von Anfang an in den *dominanten* Segmenten der Revolutionsbewegung angelegt und somit weniger als lediglich spätere Pervetierung des Revolutionsideals erkennen, wie dies allein der Vergleich von Revolutionsprogrammatik und Revolutionspraxis nahelegen würde. Damit sind allerdings schwierige Fragen wie jene nach der fundamentalen Kontinuität der nachrevolutionären Tradition – von den sonorenserischen Regimes bis hin zur Politik der Gegenwart –, nicht zuletzt auch das Problem der Bewertung und Einordnung des «Cardensimo» in diese Tradition, angeschnitten, die in diesem Rahmen nicht weiter erörtert werden können und die noch mehr als die hier ausführlicher diskutierten Probleme der Bürgerkriegsdekade von 1910 bis 1920 eine gründliche Erforschung benötigen. Unzweifelhaft aber dürfte die oben an einigen Punkten angedeutete kritische «reconsideration» der mexikanischen Revolution im engeren Sinne einen entscheidenden Beitrag auch an die realistische Analyse der nachrevolutionären Entwicklung insgesamt (und damit der Entstehung des gegenwärtigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Systems Mexikos) leisten.

Résumé

Après un bref examen des causes de la Révolution mexicaine et un rappel des principaux événements survenus entre 1910 et 1920, l'auteur pose la question de savoir s'il est correct d'interpréter cette révolution comme un soulèvement paysan et comme une révolution agraire. Prenant ses distances à l'égard de cette thèse assez répandue, l'auteur marque plutôt les limites – régionales aussi bien que politiques – de l'aile sudiste paysanne de la Révolution. Pour comprendre la structure réelle de cette révolution, il convient donc de mettre davantage en relief les particularités du mouvement révolutionnaire dans le nord, qui se distingue nettement dans sa composition sociale et dans ses aspirations

politiques, du mouvement paysan du sud. D'autant plus que le Nord s'imposera finalement à l'échelle nationale, et que ce seront les généraux révolutionnaires du Nord, et non les chefs du soulèvement paysan du Sud, qui traceront la voie révolutionnaire après 1917/20. Leur politique ne sera guère orientée vers une transformation sociale profonde, mais tendra à substituer à l'ancienne oligarchie porfiriste une nouvelle élite révolutionnaire; elle visera surtout à rétablir la stabilité politique et à accélérer la croissance économique. En dépit de la réforme agraire réalisée sous la présidence de Lázaro Cárdenas, c'est ce caractère-là, bien plus que les effets du soulèvement paysan, qui a marqué le plus l'évolution post-révolutionnaire du Mexique et son «miracle économique».

Hans Werner TOBLER. Suisse, né le 1^{er} août 1941 à Zurich. Etudes d'histoire à l'Université de Zurich. Dr phil. 1966, assistant et chargé de cours de cette Université, 1967-1970. Pendant les années 1970/71 recherches dans les archives du Mexique et des Etats-Unis sur la révolution mexicaine. Depuis 1973 professeur d'histoire à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich.